

OVID
(43 v. Chr. – 18 n. Chr.)

Orpheus

[*Metamorphosen* (8 n. Chr.), X, 1-85; XI, 1-66]

Orpheus und Eurydike

Von hier enteilt durch den unermesslichen Luftraum, in ein safranfarbenedes Gewand gehüllt, Hymenaeus zur thrakischen Küste, wo ihn Orpheus vergebens anruft. Zwar erschien der Gott, doch keine feierlichen Segensworte, kein frohes Gesicht, kein Glück verheißendes Zeichen brachte er mit. Selbst der Fackel, die er trug, entströmte nur zischend Tränen erregender Qualm, kein Schwingen vermochte sie zu lichter Lohe zu wecken. Trauriger noch als die Zeichen war, was dann geschah: Denn während sich die Neuvermählte, von Nymphen begleitet, im Grünen ergeht, sinkt sie dahin, weil ihr in die Ferse eine Schlange den Zahn schlug.

Als der Sänger vom Rhodopegebirge sie auf der Oberwelt genug beweint hatte, wagte er es, um auch im Totenreich nichts unversucht zu lassen, durch die Pforte von Tainaron zur Styx hinabzusteigen. Er drang durch die Scharen luftiger Gebilde und die Schemen jenseits des Grabes bis zu Persephone vor und bis zum Herrscher des unholden Reichs, dem König der Schatten. Dann griff er in die Saiten und sang: »O ihr Gottheiten der unterirdischen Welt, in die wir Sterblichen allesamt endlich hinabsinken, ist es erlaubt und vergönnt ihr mir, ohne Verstellung und Umschweife die Wahrheit zu sagen, so höret: Nicht, um den finsternen Tartarus zu schauen, stieg ich hier herab, nicht, um die drei schlangenzottigen Häuse des Zerberus zu fesseln. Ich komme um meiner Gattin willen. Eine Natter, auf die ihr Fuß trat, hat sie vergiftet und sie in der Blüte der Jahre hingerafft. Ich wollte den Verlust ertragen, ich habe es versucht, das lässt sich nicht leugnen, allein Amor war stärker. Wohlbekannt ist dieser Gott in der Oberwelt; ob er es auch hier ist, weiß ich nicht, doch nehme ich an, dass er es auch hier ist, und wenn die Sage von jener Entführung in grauer Vorzeit nicht die Unwahrheit kündigt, so hat auch euch Amor verbunden. Bei diesen schaudervollen Orten, bei dieser gewaltigen Öde, bei diesem riesigen Reich des Schweigens flehe ich, entzündet Eurydikens allzu rasch erloschenes Lebenslicht aufs neue!

Wir sind euch ja alle bestimmt, und nach kurzer Frist eilen wir, ob später, ob früher, alle an den einen Ort. Wir alle richten hierher unseren Lauf, das ist unser letztes Zuhause, und ihr herrscht über das Menschengeschlecht am allerlängsten. Auch Eurydike wird, wenn sie die gebührende Zahl von Jahren durchlebt hat und ihre Stunde kommt, euch verfallen sein. So will ich kein Geschenk von euch, nur eine Gabe auf Zeit. Wenn aber das Schicksal der Gattin diese Gnade versagt, dann ist es mein fester Wille, nicht zurückzukehren. Freut euch dann am Tod von uns beiden!«

Während er so zum Klang seiner Saiten sang, begannen die blutlosen Seelen zu weinen, Tantalus schnappte nicht nach dem entweichenden Wasser, Ixions Rad stand still, an des Tityos Leber hackten nicht mehr die Geier, keine Krüge trugen die Danaiden, und du, Sisyphus, ruhest auf deinem Felsblock aus. Damals, so kündet die Sage, netzten zum ersten Mal Tränen die Wangen der Furien, weil das Lied sie rührte, und weder die Gattin des Herrschers vermag dem Flehenden seine Bitte abzuschlagen noch der König der Tiefe. Sie rufen Eurydike. Diese war bei den erst kürzlich gekommenen Schatten und ging langsamen Schritts einher wegen der Wunde. Orpheus erhält sie und zugleich die Weisung, nicht eher die Augen zu wenden, als bis er das Tal der Toten verlassen habe. Sonst sei das Geschenk widerrufen.

Sie klimmen durch lastendes Schweigen den steilen Pfad hinan; abschüssig ist er und schwer zu finden in der dichten, pechschwarzen Finsternis. Schon waren sie nicht mehr weit von der Grenze der Oberwelt entfernt, da sandte aus Angst, sie zu verlieren, und voller Verlangen, sie zu sehen, der Liebende einen Blick zurück – und sofort entschwand sie! Sie streckt die Arme aus, voll Sehnsucht, ihn zu umfassen und umfassen zu werden, aber die Unglückliche greift nur in die entweichenden Lüfte. Als sie so zum zweiten Mal starb, ließ sie kein Wort der Klage über ihren Gatten vernehmen – worüber hätte sie auch klagen können als über seine Liebe zu ihr? Sie hauchte ein letztes Lebewohl, seinen Ohren kaum mehr vernehmlich, und

65 sank dorthin zurück, woher sie gekommen war.

Genauso bestürzt über den zweifachen Tod seiner Gattin war Orpheus wie jener Verzagte, der den dreiköpfigen Hund mit Ketten am mittleren Hals sah, seine Angst erst zusammen mit seinem früheren Wesen ablegte und ganz und gar zu Stein ward, oder wie der, der sich mit fremdem Verbrechen belud und für schuldig gehalten werden wollte, Olenos, und wie du, die du zu sehr deiner Schönheit vertrauest, unselige Lethaia: einst waret ihr ein Herz und eine Seele, nun seid ihr Steine, die der quellenreiche Ida trägt.

75 Vergebens flehte Orpheus und verlangte, zum zweiten Mal übergesetzt zu werden: Der Fährmann wies ihn ab. Trotzdem saß er sieben Tage gramvoll am Ufer, ohne die Gabe der Ceres. Kummer und Schmerz und Tränen waren seine Nahrung. Grausam seien die Totengötter, so klagt er, und kehrt ins hohe Rhodopegebirge und auf den sturmumtosten Hämus zurück.

80 Dreimal hatte der Sonnengott den Jahreslauf im Zeichen der Fische vollendet, und Orpheus hatte aller Frauenliebe entsagt, sei es, weil sie ihm Unglück gebracht oder weil er Treue versprochen hatte. Gleichwohl erglühete manches Herz für den Sänger, und manche Schöne sah sich voller Trauer verschmäh't. Er aber gab Thrakiens Völkern das Beispiel, zarte Knaben zu lieben und diesseits des Jünglingsalters des Lebens kurzen Frühling und die ersten Blüten zu pflücken. [...]

Der Tod des Orpheus

90 Während mit solchem Lied der thrakische Sänger Wälder und wilde Tiere und folgsame Felsen zu sich zog, siehe, da erblickten Kikonentöchter, in Felle gehüllt und Raserei im Herzen, von der Kuppe eines Hügels aus Orpheus, wie er sein Lied mit dem Saitenspiel vereint. Eine von jenen rief und ließ dabei ihr Haar im leichten Lufthauch fliegen: »Seht da, seht da unseren Verächter!« Dabei warf sie dem lieerreichen Dichter, dem Sohn Apolls, ihren Thyrsosstab mitten ins Antlitz. Aber weil der Stock vorne noch Laub trug, hinterließ er nur eine Schramme, keine Wunde. Eine andere schleudert einen Stein, doch mitten in der Luft überwältigte ihn der Einklang von Stimme und Leier, und gleich lag er, als wolle er demütig wegen des rasenden Unterfangens um Gnade flehen, Orpheus zu Füßen. Doch die un-

100 überlegte Feindseligkeit nimmt noch zu und kennt keine Schranken mehr, es herrscht wahnsinnige Wut. Dennoch hätte Orpheus' Gesang jede Waffe erweicht, allein der gewaltige Lärm, die phrygische Flöte mit dem gebogenen Mundstück, Pauken, Händeklatschen, bacchantisches Johlen übertönten den Klang der Leier. Nun erst färbten sich die Steine mit dem Blut des Sängers, den niemand mehr hörte.

Noch immer im Bann seiner Stimme, wurden erst die unzähligen Vögel und Schlangen und die Menge der wilden Tiere, Orpheus' Ruhm und seine Zuhörerschaft, von den Mänaden zerrissen. Dann wenden sie sich mit blutigen Händen gegen ihn selbst, sammeln sich wie Vögel, die eine Nachtteule am Tag herumfliegen sehen, und so, wie im Rundtheater der Hirsch, der am Morgen im Sande verenden soll, die Beute der Hunde wird, so fallen sie über den Sänger her und werfen die grünbelaubten Thyrsosstäbe auf ihn, die nicht zu solcher Tat bestimmt waren. Die einen schleudern Erdklumpen, jene von Bäumen gebrochene Äste, ein Teil auch harte Steine. Und damit es ihrer Wut nicht an Waffen gebreche, zogen zufällig Stiere mit dem Pflug tiefe Furchen, und unweit davon, bemüht, mit viel Schweiß ihr tägliches Brot zu erwerben, gruben das harte Erdreich mit sehnigen Armen Bauern um. Sie sehen die Rotte, entfliehen und lassen als Waffen ihr Werkzeug zurück. Allenthalben auf den verlassenem Äckern liegen Karste und schwere Hacken und Hauen mit langem Stiel.

125 Dieser bemächtigten sich die Rasenden, zerreißen die Rinder trotz ihren drohenden Hörnern und rennen dann zum Verderben des Sängers zurück. Er streckt ihnen die Hände entgegen, doch jetzt, zum ersten Mal, sind seine Worte vergebens, kann seine Stimme nichts und niemand rühren: Die Verruchten töten ihn und, o Jupiter, aus seinem Mund, dessen Worte Felsen vernahmen und wilde Tiere verstanden, entweicht, in die Lüfte verhaucht, seine Seele.

130 Dich haben traurig die Vögel, Orpheus, die Scharen des Wilds, die starrenden Felsen, dich auch die Wälder beklagt, die oft deinem Lied folgten. Der Baum warf sein Laub ab und trauerte um dich, als hätte er sich im Kummer das Haar geschoren. Von ihren eigenen Tränen, so sagt man, schwollen die Flüsse an, im schwarzgesäumten Trauergewand und mit gelöstem Haar gingen die Nymphen einher.

Deine Glieder liegen da und dort zerstreut; das Haupt und die

Leier nimmst du, Hebrosstrom, auf und – o Wunder – während sie
mitten im Fluss dahintreibt, klagt unsagbar leidvoll die Leier, leidvoll
140 flüstert die leblose Zunge, es antworten leidvoll die Ufer.

Schon sind Haupt und Leier ins Meer getragen, lassen den Strom
ihrer Heimat hinter sich und gelangen an das Gestade von Lesbos.
Da kriecht eine wilde Schlange auf das an die fremde Küste gespülte
Haupt zu, dessen Haar noch vom Meerwasser trieft. Doch Phöbus ist
145 zugegen, und als jene schon zubeißen will, wehrt er sie ab und lässt
den weiten Rachen, aufgerissen wie er ist, zu kaltem, hartem Stein
erstarren.

Der Schatten des Sängers wandelt unter die Erde und erkennt die
Orte, die er vordem sah, allesamt wieder. Er sucht überall in den Ge-
150 filden der Seligen, findet seine Eurydike und umfängt sie mit seh-
nenden Armen. Dort gehen sie beide nebeneinander, bald eilt sie vo-
ran und er folgt, jetzt ist er der erste, geht vorneweg und blickt sich
nach ihr um: nun verlässt sie nie mehr ihren Orpheus!